

Addaura

Autor(en): **Schmid, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **17 (1953)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Bandkeramik, wie auch von der auf ihrem Boden entwickelten Stichbandkeramik und der Rössener-Kultur liegen archäologisch brauchbare Hausgrundrisse vor. Es handelt sich bei der Bandkeramik um große, nach einheitlichem Plan erstellte Bauerndörfer mit technisch entwickelten Rechteckbauten von geradezu erstaunlichen Ausmaßen (bis zu 40 m lang!); bei der Rössener Kultur, wenigstens nach dem Befund auf dem Goldberg, um kleinere Ständerhäuser. Nach dem in Gächlingen gefundenen Kulturinventar hätten wir hier ebenfalls Großbauten, die früher als Erntescheunen bezeichnet wurden, zu erwarten.

Zur Frage der chronologischen Stellung dieses Neufundes im Verhältnis zum bisherigen schweizerischen Neolithikum möchten wir uns nur ganz kurz äußern. Gächlingen ist vorläufig die früheste neolithische Fundstelle in der Schweiz! Ob die von Emil Vogt in Egolzwil 3 erkannte frühe Phase der Cortailod-Kultur etwa gleichzeitig von Westen her in das schweizerische Mittelland eindrang, wissen wir nicht. Wir haben Grund zur Annahme, daß sie etwas später anzusetzen ist.

Diese ersten, im Sinne einer Wanderbauernwirtschaft als seßhaft zu bezeichnenden jungsteinzeitlichen Bauern müssen die in den Urwäldern unseres Mittellandes und Juras schweifenden Jäger- und Fischerkulturen berührt haben; der Ausklang des Mesolithikums überschneidet und verzahnt sich mit dem Beginn der Jungsteinzeit.

Walter Ulrich Guyan

Addaura

Im vergangenen Sommer und Herbst konnten die Besucher von Pisa eine sorgfältig aufgebaute Ausstellung urgeschichtlicher Funde Italiens sehen, die dem 4. Internationalen Quartär-Kongreß (INQUA) gewidmet war.

Neben den reichhaltigen Fundkomplexen paläolithischer Kulturreste und Faunen bildete eine große weiße Wand wohl den Höhepunkt der Ausstellung: Es war der Gipsabguß einer erst in diesem Jahr auf Sizilien entdeckten Höhlenwand mit Gravierungen.

Zeitungsberichte, eine erste Veröffentlichung der Bearbeiterin, Frau Jole Marconi-Bovio von Palermo im Boll. di Palenologia Italiana 1953 und ein reich illustrierter Aufsatz von Alberto Carlo Blanc in «The Illustrated London News» vom 1. August 1953 hatten die Welt gerade von diesem neuen Fund altsteinzeitlicher Kunst in Kenntnis gesetzt, als die Sizilien-Exkursion des INQUA-Kongresses die Höhle besuchen konnte. Die wichtigsten Informationen sind in ihrem Führer enthalten (Excursion en Sicile, INQUA, IVe Congrès internat. – Roma, Pisa; Pisa 1953). Es lag auf der Hand, daß auch den Teilnehmern der Sizilienfahrt des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz vor einigen Wochen Gelegenheit geboten wurde, die Höhle zu besuchen. Die außerordent-

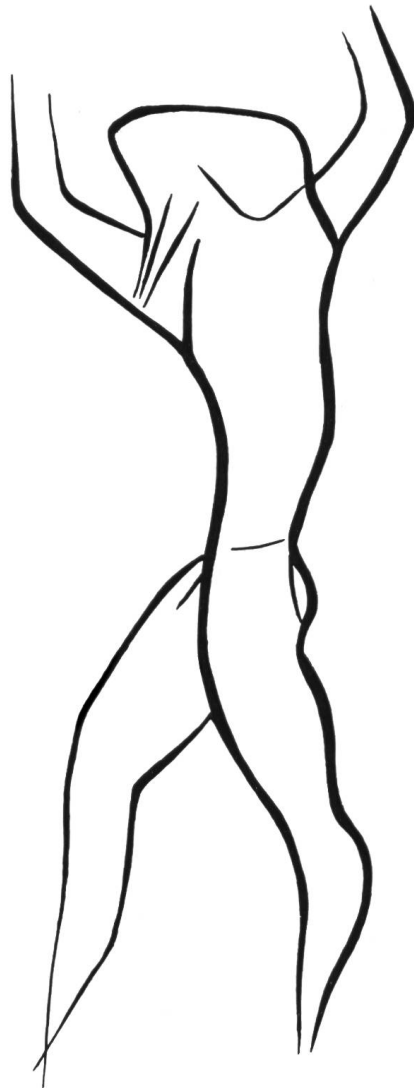


Abb. 50. Addaura, Sizilien. Altsteinzeitliche Felsgravierung: Maskentänzer. Maßstab 1:2.
Zeichnung R. Laur.

liche Bedeutung der Gravierungen rechtfertigt es, die Leser der «Ur-Schweiz» auf sie aufmerksam zu machen.

An der westlichen Steilwand des Monte Pellegrino bei Palermo, unweit des kleinen Ortes Addaura, ist 85–90 m über der heutigen Meeresküste ein ehemaliger Meeresstrand durch Nischen und Höhlen gekennzeichnet. Die Höhlen dienen seit langem als Schafunterstände, zu deren Vergrößerung die Hirten Erde und Steine der Füllung teilweise herausgeschafft hatten. Knochen und Steingeräte, die in diesem Aushub lagen, veranlaßten Frau Marconi-Bovio zu Ausgrabungen, bei denen im Rest der Höhlenfüllung eine klare Stratigraphie abgelesen werden konnte. Vor allem ließ sich eine untere und eine obere jungpaläolithische Schicht unterscheiden. Die jüngste Schicht ist gleich alt wie die Sintertapete, welche die Gravuren überdeckt. Damit ist deren jungpaläolithisches Alter erwiesen.

Die Sinterschicht war durch Munitionssprengungen 1945 abgeplatzt; aber der dabei entwickelte Staub überdeckte wieder die gerade frei gewordene Wand. Erst nachdem Wind und Wasser lange genug reinigend am Fels gearbeitet hatten, wurden die Gravierungen im Frühjahr 1953 sichtbar.

Die Rillen sind, deutlich mit dem Stichel gefertigt, scharf dreikantig in den Kalk eingekratzt. Nur einige feinere Zeichnungen scheinen älter zu sein. Aber das Überraschende ist die Darstellung: Zahlreiche Menschen bewegen sich in einer Natürlichkeit und Klarheit der Linien, wie sie bisher noch bei keiner Menschenzeichnung der paläolithischen Kunst beobachtet worden ist. Das Bedeutungsvollste ist eine Szene von elf Männern. Zwei von ihnen bilden eine Mittelgruppe, in der einer wie im Hechtsprung mit hochgeschlagenen Beinen über den andern springt, der mit aufgestützten Ellbogen am Boden liegt. Ringsherum stehen und gehen die neun andern Männer, jeder in einer andern Haltung, mit vorgestreckten oder hoch erhobenen Armen. Außer einer kleinen verummten Gestalt sind alle nackt, nur einige tragen einen schmalen Gürtel. Unsere Abbildung zeigt die großartigste dieser Gestalten. Hände und Füße sind in der Regel nicht dargestellt. Auf dem Kopf thront meist eine große Haube oder Frisur. Wo das Gesicht nicht durch einfache eckige Linien angedeutet ist – wie etwa bei der Mittelgruppe – ist es durch eine lange schnabelartige Spitze ersetzt. Es handelt sich offensichtlich um die Darstellung eines kultischen Tanzes von Maskenträgern. Eine Schnabelmaske trägt auch der Mann von Lascaux. Aber während dieser in einfachen Linien steif daliegt, Hände und Füße stark betont, überrascht an den Gestalten der Addaura-Höhle die freie Haltung der schön gebauten Körper, die fließenden Linien, welche die Figuren umreißen, an der abgebildeten Gestalt auch die Drehung im Körper. Alle Teile sind durch eine verhaltene Bewegtheit ausgezeichnet, die den bisher bekannten Menschen Darstellungen des Paläolithikums fehlt. Nur das flache Relief des Mannes von Laussel erinnert an die gleiche Auffassung der männlichen Gestalt. Der Sinn für das Wesentliche des lebendigen Körpers und der Stil der Darstellung treten uns genau so bei den Tierzeichnungen der franko-kantabrischen Kunst entgegen, nicht aber in den schematisierenden Bildern des sog. ostspanischen Kreises, wo bisher allein menschliche Gruppenbilder gefunden worden sind.

Die feinen Gravierungen von Pferden und Hirschen der älteren Schicht gleichen in ihrer Fertigkeit denen von Levanzo. Nur zwei schematische Ritzungen von Urstieren, etwas abseits der Gruppe, dürften jünger sein. Zu den Fundorten von Romanelli und Levanzo gesellt sich nun diese dritte Stelle Italiens mit Felsgravierungen, wiederum ganz im Süden, auf Sizilien. Die drei Orte waren während der Eiszeit durch Festland verbunden. Die Jungpaläolithiker haben hier, weitab von ihrem Hauptwohnbereich, eine Kunst entwickelt, welche die menschliche Gestalt beherrscht und Szenen, die in Frankreich und Spanien nur vereinzelt angedeutet sind, bis zu vollendeter Darstellung gebracht hat. Aus dieser Entdeckung dürften sich in Zukunft neue Gesichtspunkte für die Beurteilung der eiszeitlichen Felskunst ergeben. Elisabeth Schmid